

Roland Spalinger

Phillips, Roxanne. *Die Regierung der Menschen erzählen. Figurationen der Gouvernamentalität bei Streeruwitz, Meinecke und Mora*

Königshausen & Neumann, 2022. 438 S. € 49,80.

Die ‚richtige‘ Entscheidung zwischen dem Weg des Lasters und dem der Tugend zeichnet Heroen zentraleuropäischer Kulturgeschichte aus. Spätestens seit Michel Foucaults Gouvernamentalitätsstudien bröckelt jedoch die Maske des integren, stets den, wenn auch steinigen, so doch moralisch ‚guten‘ Weg wählenden Helden: Wenn sich Herakles gegen das Laster und für die Tugendhaftigkeit entscheidet, steht hinter der Entscheidung kein freier Wille, sondern spezifische Regierungsformen. Diese Regierungsformen verantworten die (Selbst-)Führung und damit die Entscheidungen eines Individuums. Doch inwiefern sind nach dieser Analyse für ein Individuum kritische Haltungen, Autonomie oder auch gesellschaftspolitische Verantwortung überhaupt noch möglich? Diese Fragen fasst die in postmodernen Theorien geschulte deutschsprachige Gegenwartsliteratur ins Auge, die reflektiert und erprobt, ob subversive Handlungen gegen vorliegende Machtstrukturen aufbegehren, neue Machtstrukturen installieren oder die kritisierten Machtstrukturen schlicht zementieren. Spezifische literarische Modi erlauben es, Gouvernamentalitätstechniken auszuleuchten, welche die ‚Regierung des selbst und der anderen‘ durchführen.

Hier setzt die in der Reihe „Studien zur Kulturpoetik“ erschienene Dissertation von Roxanne Phillips an, die Figurationen der Gouvernamentalität bei Marlene Streeruwitz, Thomas Meinecke und Terézia Mora untersucht. Einleitend liefert die Autorin die – gerade für eine Beschäftigung mit postmodernen Theorien so wichtige – begrifflich klar ausgearbeitete Grundlage ihrer Studie: Gouvernamentalität umfasst nicht einfach institutionell verankerte Regierungsformen, sondern jegliche „Tätigkeiten der Führung und Lenkung, die Individuen an sich selbst vollziehen oder die auf Menschen ausgeübt werden“ (16). Regieren versteht Phillips deshalb als „Interferenzpunkt“, an dem „die von Personen, Institutionen, Diskursen und Dispositiven unternommene Lenkung von Individuen auf die Handlungen und Verhaltensweisen [trifft], die diese selbsttätig ausführen“ (19). Weil dabei Regieren

Roland Spalinger, *Universität Zürich*, roland.spalinger@ds.uzh.ch

stets auf Vermittlung angewiesen bleibt, erhalten Darstellungsarten eine gouvernementale Relevanz. Eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Literaturwissenschaft erlaubt es so, „Genres und bekannte Erzählmuster“ (22) für Formen der Gouvernamentalität belastbar zu machen. Deshalb knüpft die Autorin da an die aktuelle Forschung an, wo Narratologie, Gattungstheorie und Intertextualität diejenigen literarischen Verfahren beschreiben, die als Regierungsverfahren „gedacht, analysiert und machtpolitisch perspektiviert werden“ (22) können. Diese Verschränkung von „Redekunst und Regierungskunst“ (15) untersucht die Studie anhand von Streeruwitz' *Jessica*, 30. (2004), Meineckes *Hellblau* (2001) und Moras *Alle Tage* (2004), denen jeweils ein circa hundert Seiten umfassendes Kapitel gewidmet ist.

In der Analyse von Streeruwitz' *Jessica*, 30. bleibt Phillips' Studie nicht bei einer moralisierenden Beurteilung des (post)feministischen Romans bzw. der Protagonistin stehen. Vielmehr argumentiert Philipps, dass Kritik und Affirmation von gouvernementalen Formen zwei Seiten einer Medaille bilden, die durch literarische Modi erst zur Darstellung gelangen. Narrative Strukturen spiegeln gouvernementale Strukturen, indem die Erzählform des Bewusstseinsstroms Regierungsprobleme der Figur von der *histoire* auf den *discours* überführt. Die Gleichzeitigkeit von Kritik und Affirmation sowie die damit verbundene Sichtbarmachung gouvernementaler Formen lässt sich auch mit Blick auf die Gattung feststellen: Indem die Erzählung *female complaint genres* aufruft und unperspektiviert, führt sie vor, „wie die Situationen kontrollgesellschaftlicher Metastabilität patriarchalen Macht- und Regierungsinteressen dienen“ (55). Dies zeigt sich zudem in einem *crossmapping* mit Schnitzlers *Fräulein Else* (1924), da Elses ‚hysterisches‘ Schweigen in Jessicas Bestreben übersetzt wird, vergeschlechtlichte Hierarchien zur Darstellung zu bringen.

Explizit mit Gouvernamentalität und der Möglichkeit von Widerstand setzen sich die Protagonist:innen in Meineckes *Hellblau* auseinander. Klassische Handlung tritt dabei hinter Theorie rezipierende und sich selbst theoretisierende Subjekte zurück, die sich in der Meinecke-Forschung den Ruf eingeholt haben, „subversiv, widerständig und disziplinarisch unregierbar“ zu sein (152). Die permanente thematische Auseinandersetzung der Protagonist:innen mit Dekonstruktion und Entsubjektivierung mag diesen Ansatz auf den ersten Blick bestätigen. Dagegen argumentiert Phillips, dass die Kehrseite der Entsubjektivierung in einer spezifischen managerialen Selbstregierung der Figuren liegt, die sich in der „Kunst“ versuchen, „nicht dermaßen regiert zu werden“ (152), dabei aber freilich gouvernementalen Formen auch durch die Kritik nicht entkommen. Diese Kippfigur spiegelt sich intermedial im Genre des Technos, das als signifizierend ohne Signifikat in *Himmelblau* zum Ideal stilisiert wird.

Eine Radikalisierung erfährt die Regierung von literarischen Figuren in Moras *Alle Tage*. Um ein Individuum regieren zu können, sind Informationen über dieses notwendig, die für den Protagonisten Abel Nema jedoch schlicht nicht verfügbar sind. Deshalb arbeitet sich der Roman sowohl auf der Ebene der *histoire* als auch des *discours* daran ab, den geflüchteten Abel gesellschaftlich zu integrieren und derart regierbar zu machen. Sich konterkarierende Bilder charakterisieren die Figur; der zeitlich labyrinthische Aufbau, der eine eindeutige Ordnung verabschiedet, wird durch den roten Faden ergänzt, der in der *histoire* Abel zu seiner zukünftigen Frau führt und damit die Netzwerkpoetik von *Alle Tage* beansprucht, um ihn – inhaltlich wie auch durch Erzählverfahren – einzubinden und regierbar zu machen. Regierbar wird Abel aber letzten Endes erst dann, wenn er zum Gründungsoffer wird, wenn er von anderen Figuren sowie von der Erzählung selbst so zugerichtet wird, dass er in radikale Passivität fällt.

Phillips' Studie besticht einerseits dadurch, komplexe Strukturen in klare Argumente zu überführen, andererseits durch ihre Darstellung, die sich in einer präzisen Sprache sowie die Orientierung erleichternden Zusammenfassungen äußert.

